

Drei geläufige Irrtümer über Homosexualität

Irrtum Nr. 1:

Homosexualität ist biologisch festgelegt und normal.

Die Wahrheit ist...

Es gibt keine wissenschaftliche Untersuchung, die eine biologische oder genetische *Ursache* für Homosexualität nachweisen kann. Biologische Faktoren können – im Sinne einer Prädisposition – zu einer größeren Offenheit für eine homosexuelle Entwicklung führen. Das gilt allerdings für zahlreiche psychologische Phänomene und Probleme.

Die wissenschaftliche Forschung weist darauf hin, dass *Umwelt-Faktoren* und *psychologische Faktoren* eine wichtige Rolle in der Entwicklung homosexueller Empfindungen spielen.

Dazu gehören bestimmte Probleme innerhalb der familiären Beziehungen in der frühen Kindphase, Bindungsirritationen und Bindungsverletzungen in der Beziehung zu den Eltern, insbesondere zum gleichgeschlechtlichen Elternteil, sexueller Missbrauch, Gefühle der Minderwertigkeit und des Nicht-Getügens gegenüber gleichgeschlechtlichen Gleichaltrigen; daraus folgen Verunsicherungen in der eigenen geschlechtlichen Identität.

Das gesellschaftliche Umfeld kann Einfluss haben, wenn es Jugendliche, die in ihrer Identität verunsichert und fragend sind, dazu anregt, sich mit der Homosexualität zu identifizieren und eine homosexuelle Identität anzunehmen.

Irrtum Nr. 2:

Homosexuell empfindende Menschen können sich nicht verändern. Wenn sie es versuchen, führt das zu starker seelischer Belastung bis hin zur Selbstmordgefährdung. Deshalb muss auf eine Beratung oder Therapie, die das Ziel hat, homosexuelle Neigungen zu verringern, verzichtet werden.

Die Wahrheit ist...

Weltweit können Therapeuten, die homosexuell Empfindende behandeln, von einer großen Zahl Klienten berichten, die erhebliche Veränderung erfahren haben. Sie wurde möglich u.a. durch Psychotherapie, Beratung, Seelsorge und in speziellen Selbsthilfegruppen. Unabhängig davon, ob diese Männer und Frauen heute verheiratet sind oder sich für ein abstinentes Leben entschieden haben, bezeugen viele, dass ihre homosexuellen Empfindungen weitgehend verschwunden sind oder ihnen zumindest nicht mehr so viel zu schaffen machen wie in der Vergangenheit.

Die Schlüssel zur Veränderung sind *Motivation*, *Ausdauer* und die *Bereitschaft, den bewussten und unbewussten Konflikten*, die zur Homosexualität geführt haben, *auf den Grund zu gehen*. Veränderung geschieht allmählich, meist über mehrere Jahre. Männliche Klienten lernen, wie sie ihre Bedürfnisse nach männlicher Bestätigung und emotionaler Verbundenheit mit Männern und Männlichkeit stillen können, ohne ihre Beziehungen zu sexualisieren. Entsprechendes gilt für weibliche Klienten. In dem Maß, in dem diese Männer und Frauen ihr heterosexuelles Potential entwickeln, erleben sie eine wachsende innere Sicherheit in ihrer Identität als Mann oder Frau.

Wenn Homosexuelle sich nicht verändern möchten, ist das ihre Entscheidung. Es ist aber intolerant, wenn Vertreter der Homosexuellenbewegung sich *gegen* die Rechte jener wenden, die von homosexuellen Empfindungen frei werden möchten.

Irrtum Nr. 3:

Wir müssen unsere Kinder lehren, dass Homosexualität ein der Heterosexualität gleichwertiger, gesunder und normaler Lebensstil ist. Teenager müssen ermutigt werden, sich mit ihren homosexuellen Neigungen zu identifizieren und diese auch zu leben.

Die Wahrheit ist...

Verschiedenste Kulturen aller Zeiten waren der Auffassung, dass Homosexualität keine natürliche, gesunde Alternative zur Heterosexualität ist. Diese Position wird durch die moderne wissenschaftliche Forschung gestützt. Diese zeigt u.a., dass homosexuell empfindende Jugendliche häufiger zu Alkohol- und Drogenmissbrauch neigen und sich viel häufiger und früh auf promiskues, gesundheitsschädigendes sexuelles Verhalten einlassen. Teenagern zu vermitteln, ihre Empfindungen für das eigene Geschlecht seien normal und erstrebenswert, *schadet* ihnen sehr viel mehr, als dass es ihnen *hilft*. Teenager brauchen *Verständnis, Zuwendung* und *angemessene Beratung*, nicht aber eine Einladung zu einem zerstörerischen Lebensstil.

Eine amerikanische Studie aus dem Jahr 1992 zeigt: 25,9 Prozent der befragten 12jährigen Jungen waren sich unsicher darüber, ob sie sich als heterosexuell oder homosexuell einstufen sollten. Die Teenager-Jahre sind entscheidend für die Frage, wie Jugendliche sich selbst sehen und welche Identität sie für sich in Anspruch nehmen. Die Fakten über Homosexualität müssen deshalb – auch an den Schulen – fair und offen dargelegt werden.